AWO Profil
Arbeiterwohlfahrt in Dortmund Nr. 107 | Oktober bis Dezember 2026

Generation Zukunft

Warum sich das Engagement für Dortmunds Jugend lohnt



*Die Streetworker*innen der AWO gehen dorthin, wo Jugendliche sind. Dabei machen sie viel – u.a. auch Schach spielen.*

INHALT

Warum sich das Engagement für Dortmunds Jugend lohnt 2
„An der AWO kommt man nicht vorbei“ 3
Ein Netz für Dortmunds Jüngste 5
Offene Jugendarbeit mitten im Brennpunkt 6
Wie die dobeq junge Dortmunder auffängt, bevor sie durchs Raster fallen 8
Bist du heute AWO? 10
SingBUNT! – Der ungewöhnliche AWO-Chor, der mit seinen Liedern Haltung zeigt 12
Mehr Menschen fürs Ehrenamt begeistern 13
Föhn-tastisch: Der Friseursalon der SWS Eving strahlt in neuem Glanz 14
Aus Unterbezirken werden Regionen: Wie es beim Visionsprozess weitergeht 16
Neuer Glanz für die AWO-Begegnungsstätte Hombruch 18
Viel los in Dortmund: Begegnung VorOrt startet mit digitalen Angebotsübersichten 19

EDITORIAL



Generation Zukunft:

Warum sich das Engagement für Dortmunds Jugend lohnt

Junge Menschen brauchen Chancen, Vertrauen und verlässliche Begleitung. Sie brauchen Orte, an denen sie ernst genommen werden, und Menschen, die ihnen helfen, eigene Stärken zu entdecken. Genau hier setzt die AWO an – mit Angeboten für Kinder, Jugendliche und ihre Familien, von der Kita über Schule und Jugendtreffs bis zu Streetwork, Beratung und dem Übergang in Ausbildung und Beruf.

Im Mittelpunkt steht dabei immer die Frage: Was braucht dieser junge Mensch, um den nächsten Schritt selbst gehen zu können? Es geht um Stärkung, Empowerment und Hilfe zur Selbsthilfe. Unterstützung soll nicht abhängig machen, sondern dazu befähigen, das eigene Leben zunehmend selbstbestimmt zu gestalten.

Besonders wichtig ist Prävention. Wer früh unterstützt, verhindert oft, dass sich Schwierigkeiten verfestigen und später deutlich aufwendigere Hilfen notwendig werden. Investitionen in Jugendarbeit, Bildung, Beratung und soziale Unterstützung zahlen sich deshalb mehrfach aus: für die jungen Menschen selbst, für ihre Familien und auch für die Gesellschaft. Prävention stärkt Teilhabe – und sie spart langfristig Kosten.

Die Beiträge dieser Ausgabe zeigen, wie entscheidend dabei verlässliche Beziehungen und niedrigschwellige Angebote sind. Ob bei Schulabsentismus, psychischen Belastungen, Problemen in der Familie oder auf dem Weg in Ausbildung und Beruf: Hilfe wirkt dann besonders gut, wenn sie früh ansetzt und den Alltag der jungen Menschen erreicht.

Für die AWO ist deshalb klar: Gute Kinder- und Jugendarbeit ist keine freiwillige Zugabe. Sie ist eine Investition in ein selbstbestimmtes Leben und in die Zukunft Dortmunds.

Anja Butschkau
Vorsitzende der AWO Dortmund

Tim Hammerbacher
Geschäftsführer der AWO Dortmund

Impressum

AWO Profil ist die Zeitung des
AWO Unterbezirks Dortmund
Klosterstraße 8-10, 44135 Dortmund,
Telefon 0231.99 34-0
www.awo-dortmund.de,
info@awo-dortmund.de

Herausgeberin: Anja Butschkau

Verantwortlich: Tim Hammerbacher (Geschäftsführer)

Redaktion AWO: Cordula von Koenen, Peter Arlt, Thomas Bielicki

Redaktion und Produktion: Alex Völkel

Gestaltung: OtterbachMedien

Entgelt für die AWO Profil im Mitgliedsbeitrag enthalten, Zeitungskennzahl K53172

Druck: Lensing-Druck, Dortmund

Distribution: DWS Direktwerbe-Service GmbH, Dortmund

AWO Profil erscheint vier Mal im Jahr

Auflage: 10.000



AWO Profil hat AWO-Bereichsleitung Sarah Heidenreich-Strunk und Jugendamtsleiter Jan Schröder auf die Bank und zum Gespräch gebeten.

Jugendamt und freie Träger arbeiten Hand in Hand für Dortmund:

„An der AWO kommt man nicht vorbei“

Jan Schröder leitet seit Kurzem das Dortmunder Jugendamt, Sarah Heidenreich-Strunk verantwortet als Bereichsleiterin bei der AWO ein breites Spektrum an Angeboten für Kinder, Jugendliche und Familien.

Als dringendstes Thema benennt Schröder den Mangel an Unterbringungsplätzen im Bereich der Hilfen zur Erziehung. Für Schröder ist klar, dass diese Aufgabe nur gemeinsam mit den freien Trägern zu bewältigen ist: „Das Jugendamt hat eine Steuerungsverantwortung, aber wir schaffen es ja ohnehin nicht alleine.“

Ein konkretes Projekt in diesem Zusammenhang ist die Weiterentwicklung des Standorts am Holzheck in Eving, eines früheren Kinderheims, das zuletzt als Clearinghaus sowie als Wohneinrichtung für junge Geflüchtete diente.

Jugendarbeit nah am Alltag

Heidenreich-Strunk berichtet von der Idee, das Gelände – mit angrenzendem Wald und guter Schulanbindung – künftig für Jugendwohngruppen oder eine Schutzstelle zu nutzen. Konkret ist bereits geplant, dass eine bestehende Wohngruppe zum Jahresende schließt und im Anschluss zwei Kindergruppen den Standort nutzen. Ein zweites zentrales Thema betrifft die klassische Jugendfreizeitarbeit. Schröder plädiert dafür, Öffnungszeiten und Angebotsformen stärker an den Tagesabläufen junger Menschen auszurichten, etwa an den tatsächlichen Schulzeiten. Als Beispiel dient ein Besuch von Schröder auf der Skateanlage in Hombruch, die an Wochenenden stark frequentiert ist.

Daraus entstand die Überlegung, an solchen belebten Orten künftig niedrigschwellige Beratungsangebote anzubieten – etwa zu Kitaplätzen oder Ferienbetreuung. Ziel ist es, Familien

dort zu erreichen, wo sie sich ohnehin aufhalten, statt auf einen aktiven Kontakt zum Amt zu warten.

Kooperation mit Schulen

Ein wiederkehrendes Thema im Gespräch ist die Kooperation mit Schulen. Schröder verweist auf das Projekt der systemischen Klassenhelfer, das zunächst befristet finanziert war, sich aber in der Praxis bewährt hat. Für Schröder liegt darin ein wichtiger Ansatz für die Zukunft: eine stärker in der Klasse verankerte, strukturelle Unterstützung anstelle vieler einzelner Schulbegleitungen.

Heidenreich-Strunk verweist auf die anstehende SGB-VIII-Reform, in der ein ähnlicher Schwerpunkt vorgesehen ist: Einzelfallhilfen nach Paragraf 35a sollen künftig stärker auf begründete Einzelfälle konzentriert werden, während der Fokus insgesamt mehr auf Infrastrukturangeboten liegt.

Als finanzielle Grundlage dafür dient die kommunale Verbundförderung mit Fünf-Jahres-Verträgen, die den Trägern nach Aussage von Heidenreich-Strunk eine verlässliche Planungsgrundlage bietet.

Brückenprojekte und Streetwork

Ein weiteres Projektfeld der AWO sind die sogenannten Brückenprojekte, die kurzfristig zusätzliche Betreuungskapazitäten schaffen, wenn reguläre Plätze fehlen. Im Schulbereich sieht die Situation anders aus: Trotz sinkender Geburtenzahlen fehlen weiterhin ausreichend Schulplätze, weshalb das entsprechende Brückenprojekt für Schulkinder bislang befristet bis Jahresende läuft. Beide Seiten hoffen auf eine Anschlussfinanzierung.

Mit dem Streetwork-Café in der Leopoldstraße unterhält das Jugendamt einen festen Anlaufpunkt für junge Menschen in schwierigen Lebenslagen, mit Dusche, Meldeadresse-Option und ansprechbaren Sozialarbeiter*innen. Ziel sei es, auch junge Menschen zu erreichen, die sich regulären Hilfeangeboten zunächst entziehen, ohne den Kontakt vollständig zu verlieren.

AWO: breites Angebot

Innerhalb der Dortmunder Jugendhilfe ist die AWO an zahlreichen Stellen aktiv – von Hilfen zur Erziehung über Kita und Offenen Ganztag bis zu Jugendmigrationsarbeit und Streetwork. Schröder fasst die Rolle des Trägers knapp zusammen: „An der AWO kommt man irgendwie nicht vorbei."

Auch bei der Aufnahme geflüchteter Menschen ab 2015 reagierten Träger wie die AWO kurzfristig mit zusätzlichen Angeboten. Nach dem Rückgang der Zuwanderungszahlen ab 2018 mussten viele dieser Kapazitäten wieder abgebaut werden – ein Prozess, der aus Sicht beider Seiten damals nicht ausreichend abgestimmt verlief. Als Konsequenz initiierte Schröder 2023 ein Dialogforum, das Auf- und Abbau von Angeboten künftig gemeinsam mit den Trägern planen soll.



Zuständigkeit & Prävention

Entscheidend sei, dass eine Familie so lange begleitet wird, bis sie an der richtigen Stelle angekommen ist – auch wenn das ursprüngliche Anliegen nicht in die eigene Zuständigkeit fällt. Heidenreich-Strunk bestätigt diese Herangehensweise aus der Praxis: Rückmeldungen von Schulsozialarbeitern zeigten, dass sich die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt zuletzt spürbar verbessert habe.

Beide Gesprächspartner betonen die Bedeutung von Präventionsangeboten. Schröder



bringt das Argument auf den Punkt: „Jeder Euro in Prävention spart am Ende bei der Intervention."

Mit Blick auf die anstehende SGB-VIII-Reform mahnt Schröder zur Vorsicht: Die Umstellung dürfe nicht dazu führen, dass am Ende nur noch Infrastruktur, aber keine notwendigen Einzelfallhilfen mehr finanziert werden. Eine Reform mit dem Ziel wirksamerer, effizienterer Strukturen sei sinnvoll – ein verdecktes Sparprogramm zulasten von Kindern mit besonderem Einzelfallbedarf dagegen nicht.

Als Beispiel für eine gelungene präventive und trägerübergreifende Zusammenarbeit nennen beide die Dortmunder Koordinierungsstelle für Menschen mit komplexem Hilfebedarf, in der öffentlicher und freier Träger eng zusammenarbeiten, mit dem jungen Menschen im Mittelpunkt der gemeinsamen Arbeit.

Fazit: Gemeinsamer Auftrag

Im Gespräch wird deutlich, dass Jugendamt und AWO in Dortmund an einer engeren, stärker abgestimmten Zusammenarbeit arbeiten – von der Weiterentwicklung des Standorts am Holzheck über die systemischen Klassenhelfer bis zur aufsuchenden Beratung im Sozialraum. Verlässliche Finanzierungsstrukturen wie die Verbundförderung sollen den Trägern dabei Planungssicherheit geben. Formate wie das 2023 eingerichtete Dialogforum sollen sicherstellen, dass künftige Anpassungen gemeinsam abgestimmt werden.

Ein Streifzug durch die Kinder-, Jugend- und Familienarbeit der AWO Dortmund

Ein Netz für Dortmunds Jüngste

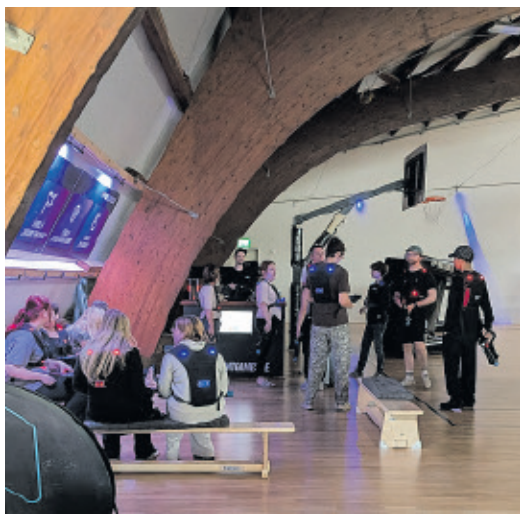
Von der Kita bis zur Ausbildungswerkstatt, von der Schwangerschaftsberatung bis zur Straßensozialarbeit um Mitternacht: Die AWO Dortmund begleitet Kinder, Jugendliche und Familien in rund 40 Angeboten – oft über Jahre hinweg. Klar wird: Der Bedarf wächst, während Finanzierung und Personal knapp bleiben. Und 2026 wird zum Prüfjahr, wenn der Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung greift und mehrere Förderzeiträume enden. Ein Streifzug durch sechs Handlungsfelder.

1. Die ersten Jahre

22 Kitas betreuen in Dortmund 1.881 Kinder, ergänzt durch die Kindertagespflege (94 Tagespflegepersonen, 302 Kinder) und die kleineren Kinderstuben. Im März eröffnete mit „In den Börten" die neueste Kita, die Kindertagespflege feiert zugleich ihr 20-jähriges Bestehen. Doch der Fachkräftemangel bleibt spürbar: Das Springer-Team „Flex" wuchs binnen eines Jahres von 6 auf 18 Mitarbeitende. Wo Plätze fehlen, greifen ergänzende Angebote wie die Brückenprojekte für Kinder aus Flüchtlingsfamilien, „Aktiv und Fit" für Kinder ohne Schulplatz, das Familiengrundschulzentrum an der Dietrich-Bonhoeffer-Schule sowie das Netzwerk InFamilie rund um die Grundschule Kleine Kielstraße.

2. Schule und Ganztag

An 20 Grundschulen betreut die AWO 3.129 Kinder im offenen Ganztag, ergänzt durch Übermittagsbetreuung und das Klassenhelferinnen-System an Schulen mit hohem Sozialindex. Doch Standorte müssen europaweit neu ausgeschrieben werden, während 2026 der Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung greift – ohne dass bundesweite Qualitätsstandards feststehen. An elf weiterführenden Schulen sind 14 Schulsozialarbeiter*innen für 7.263 Schüler*innen da; acht Schulen tragen den Titel „Schule ohne Rassismus". Das Projekt „Schlau und Satt"



dagegen läuft 2026 aus, weil es inzwischen genügend Alternativen im Quartier gibt.

3. Jugendarbeit im Kiez:

Die Rampe in Hörde und ihr zweiter Standort Rampe II zählen monatlich 250 Straßenkontakte, bieten ein Mädchen-Café und ein Tonstudio – ihr Projektzeitraum endet aber im Oktober 2026. Ähnliche Angebote schaffen die Jugendfreizeitstätten in Derne, Kirchderne, Holzen und am Bunker, der Jugendtreff Kirchderne, das offene Spielangebot an der Düppelstraße und die Angebote am Steigerturm. Die Nordstadtliga (NSL) erreichte 2025 mit 500 Kindern im Ligabetrieb, 5.865 Teilnahmen an Bolzplätzen und einer neuen Mädchenliga so viele wie nie – und hat sich für 2026 erstmals eine gesicherte Finanzierung erarbeitet.

4. Übergang Schule–Beruf:

Ein dichtes Netz an Werkstätten, Beratungsstellen und Bildungsmaßnahmen begleitet Jugendliche in Ausbildung: die Jugendwerkstatt Nord (24 Plätze) und die Jugend(kultur) werkstatt Hörde, die Beratungsstelle Übergang Schule–Beruf, der Neue Lernort Nord und der Kontakt- und Beratungsverbund für schulmüde Jugendliche, die Lernwerkstatt Multimedia und „Train to return", das Präventionsprojekt „Superhelden" gegen Mobbing, die Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (63 Plätze) und die BvB-pro-Produktionsschule, die Aktivierungshilfen für Jüngere-Reha, „Ausbildungswege NRW", das Förderzentrum U25, die Bildungsmediator*innen von „Vast Vasteste" sowie „Mob", die mobile Betreuung auf dem Weg in die Selbstständigkeit.

5. Schutz und Beratung:

Die Beratungsstelle für Schwangerschaftskonflikte, Familienplanung sowie Paar- und Lebensberatung besteht seit 1977 und zählte 2025 rund 1.400 Fälle – Konfliktberatungen



stiegen seit 2022 um über 20 Prozent. Das Psychosoziale Zentrum sicherte trotz unsicherer Startlage seine Finanzierung und begleitete 37 geflüchtete Jugendliche psychologisch. Im Bereich Hilfen zur Erziehung entstehen neue Wohngruppen für Mädchen und Jugendliche, dazu kommt eine Gruppe für unbegleitete minderjährige Geflüchtete. Der Betreuungs- und Vormundschaftsverein betreut 63 Mündel und über 90 rechtliche Betreuungsfälle.

6. Migration

Die Migrationsdienste – Integrationsagentur, Migrationsberatung für Erwachsene, Jugendmigrationsdienst, Kommunales Integrationsmanagement, SUE, BunkerPlus und DfA – kämpfen mit unsicherer Förderung und dem Wegfall eines Landesprogramms, verzeichneten aber 836 Beratungsfälle. „lokal willkommen" in Hörde/Hombruch berät inzwischen über 770 Haushalte – seit 2018 kamen mehr als 23.000 Beratungsanlässe zusammen, Tendenz weiter steigend.

Der gemeinsame Nenner all dieser Bereiche: wachsender Bedarf trifft auf befristete Projekte und knappes Personal. 2026 entscheidet sich vieles – vom Rechtsanspruch auf Ganztag bis zur Zukunft der Rampe. Was bleibt, ist Beziehungsarbeit, die sich selten in Zahlen fassen lässt: etwa die des jungen Mannes aus Hörde, den das Rampe-Team zwei Jahre begleitete, bevor er seine Ausbildung als Pflegefachkraft bei der AWO begann.

Zweimal pro Woche bespielt die AWO den Spielplatz Düppelstraße

Offene Jugendarbeit mitten im Brennpunkt



Ohne die Angebote der AWO ist auf dem Spielplatz wenig los.

Zweimal wöchentlich verwandeln Sabine Hoffstiepel und Levent Taskiran mit ihrem Team den Spielplatz zwischen Düppel- und Missundestraße in einen Treffpunkt – bis die Pavillons wieder eingepackt werden.

Auf dem Spielplatz zwischen Düppelstraße und Missundestraße herrscht zunächst Stille. Dann werden zwei rot-weiße Pavillons aufgebaut – für die Kinder aus der Nachbarschaft ein vertrautes Signal: „Ist das Fest? Ist das Fest?" Sie kommen herbeigerannt, lachen, rufen durcheinander.

Die Offene Jugendarbeit der AWO Dortmund ist da. Zweimal pro Woche, mittwochs und donnerstags von 12.30 bis 16.30 Uhr, verwandelt sich die Betonfläche mitten im Dortmunder Brennpunkt rund um Düppel- und Missundestraße für ein paar Stunden in einen lebendigen Treffpunkt.

Gemeinsames Angebot von Jugendamt und AWO

„Wir bieten ein Spielangebot für die Kinder sowie Beratungsangebote für die Eltern und Jugendlichen an, dazu Sportangebote", beschreibt Sabine Hoffstiepel, die das Angebot seit über vier Jahren leitet. „Wir schauen, wo der Bedarf bei den Kindern ist, und holen sie dort ab, wo sie stehen." Gemalt, gebastelt, vorgelesen wird ganz niederschwellig, ohne Anmeldung oder feste Gruppen.

Das Angebot der AWO läuft im Auftrag des Dortmunder Jugendamts. „Wir wollen nicht einfach eine Freifläche anbieten, sondern sozialpädagogisch betreut mit den jungen Menschen in Kontakt kommen", erklärt Jugendamtsleiter Jan Schröder, der an dem Nachmittag dem Angebot einen spontanen Besuch abstattet.

Unterstützung erhält das Team durch eine enge Kooperation mit dem Nachbarschaftsprojekt „Raum vor Ort": Dort dürfen sie die Toiletten nutzen und frisches Trinkwasser holen. In den Sommerferien schleppte das Team sogar eigens Wasser heran, um zwei kleine Aufstellpools für die Kinder zu füllen.

Mobiles Beratungsbüro unter freiem Himmel

Die Arbeit geht weit über den Spielplatzrand hinaus. „Wir nehmen eigentlich alles an, wo man helfen kann", sagt Sabine Hoffstiepel. Oft werden die Pavillons zum mobilen Beratungsbüro: Formulare für Familienkasse oder Elterngeld, Anträge, alles was mit Behörden zu tun hat, zählt Mitarbeiterin Melani Karadan auf.

„Einmal habe ich hier sogar drei Stunden an einem Antrag für Sozialhilfe gesessen", erinnert sich Sabine Hoffstiepel. Ein andermal begleitete das Team eine Familie zum Schulamt, nachdem deren vier Kinder wegen einer verspäteten Rückkehr aus dem Urlaub von der Schule abgemeldet worden waren – mit Erfolg, die Kinder durften wieder am Unterricht teilnehmen.

Dass Vertrauen die Grundlage dieser Arbeit ist, zeigt sich im Alltag: Nachbarinnen rufen aus

INFOBOX

Offene Jugendarbeit Spielplatz Düppelstraße

Ort: Spielplatz Düppelstraße
(Ecke Missundestraße), Dortmund-Nordstadt

Öffnungszeiten:
mittwochs und donnerstags,
12:30 bis 16:30 Uhr (witterungsabhängig)

dem Fenster herüber und die Kinder springen selbstverständlich als Dolmetscher ein – im Angebot wird auf Deutsch, Italienisch, Serbisch, Spanisch und Türkisch kommuniziert, bei Bedarf hilft auch das Handy. Die Kinder, die kommen, sind zwischen wenigen Monaten und 14/15 Jahren alt – alle aus der unmittelbaren Nachbarschaft, berichtet Mitarbeiterin Joyce Diaz.



Im Lager muss ständig nachgefüllt werden. Das „Schatzkästchen" macht es möglich.

Sichtbare Spuren von Armut

Die Gegend gilt als einer der ärmsten Teile der Nordstadt. Ein früherer Stadtteilgarten scheiterte wegen Vandalismus und weil Gemüse abgeerntet wurde, bevor die Kinder selbst ernten konnten.

Auch Spielzeug verschwindet immer wieder – Puppenwagen, Bobbycars, Bälle, vor allem Roller. „Der Schwund ist schon sehr hoch", sagt Hoffstiepel, die regelmäßig über das „Schatzkästchen" – ein Qualifizierungsprojekt, in dem gebrauchte Spielsachen aufgearbeitet werden – Nachschub besorgt.

Der Ort selbst bietet wenig: Das zentrale Spielgerät auf dem Platz war abgesperrt und wartete über Monate auf Reparatur durch das städtische Grünflächenamt. Umso wichtiger ist das Angebot der AWO. Wie viel es den Menschen im Viertel bedeutet, zeigt sich am Ende eines jeden Einsatztages.

„Sobald wir mit dem Abbau beginnen und die Pavillons einpacken, gehen auch die Leute", schildert Melani Karadan. „Dann ist das tägliche Fest vorbei." Bis zum nächsten Mittwoch, wenn die rot-weißen Pavillon-Dächer wieder aufgespannt werden – und das Herz der Düppelstraße von Neuem zu schlagen beginnt.

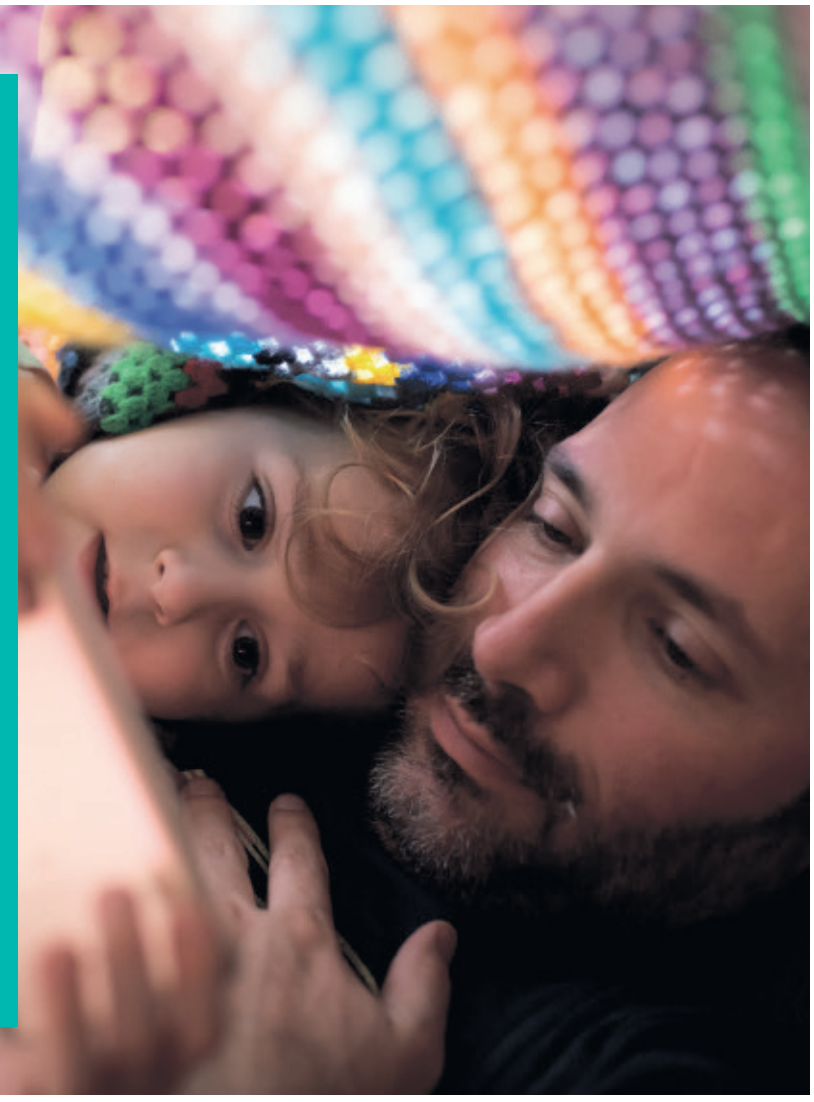
SIGNAL IDUNA
füreinander da

Da für Große und Kleine.

Unsere leistungsstarken Versicherungen für alle.

Seit über 110 Jahren begleiten wir Kundinnen und Kunden als verlässlicher Partner für alle Versicherungs- und Finanzfragen durch ihr Leben. Mit maßgeschneiderten Dienstleistungen, erstklassigem Service und persönlicher Beratung. Und das alles selbstverständlich direkt in Ihrer Nähe. Denn darauf können Sie sich bei SIGNAL IDUNA verlassen: dass wir immer für Sie da sind.

signal-iduna.de



Sechzehn Wege zurück in Schule und Beruf:

Wie die dobeq junge Dortmunder auffängt, bevor sie durchs Raster fallen



Der Name ist sperrig. Doch die sogenannten Landesjugendplanmaßnahmen der AWO-Tochter dobeq begleiten junge Menschen aus Dortmund von der Grundschule bis zur Ausbildung – niedrigschwellig, freiwillig und an ihren tatsächlichen Bedarfen ausgerichtet.

Jeden Dienstag öffnet beispielsweise der Kontakt- und Beratungsverbund KUBDO der dobeq seine offene Sprechstunde. Einzige Voraussetzung: ein Alter zwischen 16 und 27 Jahren und ein Anliegen.

„Innerhalb des vorgegebenen Rahmens haben wir freie Hand", sagt Katrin Meyersieck, Projektbereichsleitung Jugendsozialarbeit bei der AWO-Tochter dobeq. Der KUBDO ist dabei nur eines von sechzehn Angeboten, die die dobeq über die Landesjugendplanmaßnahmen finanziert.

Was sie verbindet, ist genau diese Offenheit: Sie lassen sich jedes Jahr neu an den Bedarfen der jungen Menschen ausrichten, ohne gegenüber Behörden Rechenschaft ablegen zu müssen. Finanziert werden die Angebote über den Kinder- und Jugendförderplan NRW. Bewilligt wird die Förderung über das Landesjugendamt beim LWL; freie Träger wie die dobeq erhalten Zuschüsse, die aber immer weniger die Kosten decken. Mittlerweile müssen die Träger 30 bis 40 Prozent der Kosten selbst aufbringen.



Den KUBDO gibt es seit 2001, gestartet als Modellprojekt unter dem früheren Kollegen Achim Thiele. In diesem Jahr feiert das Angebot sein 25-jähriges Bestehen – und ist damit eines der ältesten Instrumente des Landesjugendplans in Dortmund.



Schule als Herausforderung

Die Kette beginnt oft dort, wo Probleme entstehen: an der Schule selbst. Über die Schulsozialarbeit berät die dobeq an weiterführenden Schulen und Berufskollegs, bevor aus einzelnen Fehltagen ein Muster wird. Ergänzt wird das durch präventive Angebote wie aktuell das Superheldenprojekt, ein Antimobbing-Workshop, der inzwischen für alle Dortmunder Schulklassen offensteht.

Für Schüler*innen des 7. bis 9. Schulbesuchsjahres bietet TTR – Train to return – ein außerschulisches Lernangebot, das den Wiedereinstieg vorbereitet. Ähnlich setzt der in Kooperation mit Grünbau betriebene Neue Lernort Nord an: bis zu 50 Schülerinnen und Schüler pro Woche finden dort einen außerschulischen Rahmen.

Wird aus zeitweiligem Fehlen echte Schulmüdigkeit oder -verweigerung, kommen die Beratungsstelle Übergang Schule in den Beruf und der KUBDO ins Spiel. Beide richten sich an junge Erwachsene und Jugendliche, die Rat suchen. Wer anruft, bekommt meist binnen 14

Tagen einen Termin. „Oft ist es ein Impuls: Jetzt brauche ich Hilfe – und die Zeit muss dann da sein“, sagt Meyersieck. Die Beratung unterliegt der Schweigepflicht; was besprochen wird, entscheiden die jungen Menschen selbst.

Wenn die Schule zur Werkstatt wird

Reicht Beratung allein nicht mehr aus, übernehmen die Tagesstrukturprojekte. In der Lernwerkstatt Multimedia sind 14 Jugendliche, die aus ganz Dortmund kommen und nicht mehr zur Schule gehen. Gefragt wird nicht, was war, sondern was als Nächstes möglich ist – unabhängig von Straffälligkeit oder Suchtproblemen.



24 weitere Plätze bietet die Jugendwerkstatt Nord, acht die Jugend(kultur)werkstatt Hörde. Hinzu kommen acht Plätze aus einem Sonderprogramm für geflüchtete junge Menschen, sodass Nicole Quiel, sozialpädagogische Fachkraft der Jugendwerkstatt, und ihre Kolleg*innen insgesamt rund 40 Teilnehmende pro Jahr begleiten.

Drei Tage die Woche verbringen sie in der Maßnahme oder im Praktikum, zwei Tage besuchen sie das Paul-Ehrlich-Berufskolleg, um dort ihren ersten Schulabschluss nachzuholen. „Viele haben jahrelang gehört: Du kannst das nicht“, sagt Quiel. „Wenn sie dann schwarz auf weiß sehen, dass sie einen Abschluss erreicht haben, ist das oft der erste Schritt, wieder an sich selbst zu glauben.“

„Warme Übergaben“

Die Übergabe zwischen den Bausteinen funktioniert dabei kurz und direkt: Stellt Meyersieck an einer Schule fest, dass jemand dringend Unterstützung braucht, genügt beispielsweise ein Anruf bei Quiel oder ihren Kolleg*innen.



Wichtig ist beiden dabei Ehrlichkeit statt Kontrolle: „Ich muss nicht wissen, was dein Problem vorher war“, sagt Quiel über ihre Erstgespräche. „Du kannst mir alles erzählen, ich habe Schweigepflicht, aber du musst mir nichts erzählen.“

„Generation Corona“

Die Herausforderungen verändern sich dabei von Jahr zu Jahr. Aktuell prägt vor allem die Generation, die als Kinder die Corona-Jahre erlebt hat, die Gruppen: Rund 80 Prozent der Teilnehmenden kämen inzwischen mit Sozialphobien und Depressionen, berichtet Meyersieck.

Entsprechend flexibel arbeitet das Team: Kernzeiten werden individuell reduziert, Einzelne aus der Gruppe herausgenommen, kleine Erfolge wie eine gemeinsame Ausflugsteilnahme gezielt gefeiert. „Das sind nicht die Lauten, die im Schulsystem angeeckt sind“, betont Meyersieck, „sondern oft die Stillen, die echte Angst vor der Schule haben.“

Wege in Ausbildung

Wer den Schulabschluss geschafft hat oder ihn nicht mehr braucht, findet in weiteren Bausteinen den Anschluss an Ausbildung und Beruf. Die Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB) bietet gemeinsam mit dem Bildungskreis Handwerk 63 Plätze, die Produktionsschule BvB pro weitere 14 Plätze in den Bereichen Metall und Veranstaltungstechnik.



Für junge Erwachsene stehen die in Kooperation mit Grünbau angebotenen Aktivierungshilfen Reha für Jüngere bereit. Ausbildungswege NRW unterstützt gezielt den Übergang in eine betriebliche Ausbildung, während sich das Förderzentrum U25 an junge Erwachsene unter 25 Jahren richtet.

Die Jüngsten und die Übersehenen

Zwei Angebote richten sich an Zielgruppen, die sonst leicht durchs Raster fallen. Aktiv und Fit hält 15 Plätze für Kinder bereit, die keinen Platz an einer Grundschule gefunden haben.

Außerdem sind über das Kooperationsprojekt Vast Vasteste Bildungsmediator*innen direkt an Dortmunder Schulen im Einsatz. Sie setzen dort an, wo Sprache oder Herkunft sonst zur Barriere werden könnten.



Kein Randthema, sondern gesellschaftliche Aufgabe

Dass diese Arbeit gesellschaftlich notwendig ist, unterstreicht auch Guido Ehm von der Lernwerkstatt Multimedia: Schulverweigerung bzw. Schulabsentismus sei kein Randproblem Einzelner, sondern betreffe den sozialen Frieden insgesamt. Wer jungen Menschen keinen Weg zurück in Bildung und Ausbildung ermögliche, riskiere Ausgrenzung über Jahre.



Genau hier setzt die dobeq an: Als externer Partner, unabhängig von Jugendamt, Schule oder Jobcenter, fällt Betroffenen und Eltern der Zugang leichter. Dass Dortmund die dobeq als Partner im gesamtstädtischen Netzwerk Schulabsentismus führt und sie gemeinsam mit Grünbau in dessen Handlungsempfehlung nennt, ist keine Selbstverständlichkeit.

Trotzdem bleibt die Finanzierung fragil. Die vorhandenen Plätze reichen längst nicht aus, ebenso wenig das Personal in den Tagesstrukturprojekten. „Wir könnten die Zahl der Plätze locker verdoppeln“, sagt Meyersieck.

Am 20. November feiert der KUBDO im Rahmen der Aktionswoche Jugendsozialarbeit sein 25-jähriges Bestehen. Ein Anlass zur Freude – und, mit kritischem Blick, eine Erinnerung daran, dass dieses ganze Netz aus sechzehn niedrigschwelligen, freiwilligen und unabhängigen Angeboten kein Luxus ist, sondern die Grundlage dafür, dass junge Menschen überhaupt den Mut finden, sich wieder auf Bildung und ein Miteinander einzulassen.

EINBLICKE IN JUGENDTREFF UND STREETWORK



Bist du heute AWO

Im Jugendtreff Hafen und auf der Straße der Nordstadt setzen Maria Bassano (Leitung des AWO-Streetwork) und Jugendtreffleiterin Nathalie Roß auf dasselbe Prinzip: erst Vertrauen, dann Hilfe.

Für viele Jugendliche in der Nordstadt heißt der Ort am Hafen offiziell Jugendtreff Hafen. Sie selbst nennen ihn nur AWO. „Bist du heute AWO? Ich bin AWO, kommst du auch?“, fragen sie sich gegenseitig, erzählt Nathalie Roß, Sozialarbeiterin und seit Anfang 2024 Leiterin des Treffs.

Der Trägername ist zum Ortsnamen geworden – und steht stellvertretend für das, was den Treff und die benachbarte AWO-Streetwork ausmacht: Offenheit ohne Bedingungen.

„Das ist wirklich das Wertvolle an unserer Arbeit, dass jeder kommen und gehen kann, wie er möchte“, sagt Roß. Niemand muss mitmachen, niemand wird zu etwas verpflichtet. Wer kommt, weil er Bock hat, bleibt auch dabei und das spricht zwischen 40 und 60 Jugendliche an Öffnungstagen an.

Ein Ort für den Nachmittag, nicht für Hausaufgaben

Dienstags und mittwochs von 15 bis 20 Uhr, freitags bis 21 Uhr öffnet der Treff für 12- bis 18-Jährige. Im Zentrum steht das offene Angebot: Spielen, Sport, gemeinsames Kochen, Ausflüge, Veranstaltungen.

Schulische Nachhilfe spielt kaum eine Rolle, sagt Roß – wer Hilfe bei der Ausbildungsplatzsuche oder Jobsuche braucht, findet sie und die Jugendlichen kommen gern her, um ihre Freizeit zu verbringen.

Donnerstags kommt mit der „Teens Night“ ein zweites Format hinzu, ein Projekt von Bassano über das Landesjugendwerk in Münster für die Älteren ab 16: Sexualität, Beziehungen, Aufklärung – bewusst getrennt von den Jüngeren, weil die Jugendlichen selbst darum gebeten haben.



Musik, Kunst und ein eigener Garten

Wie groß der Bedarf über das offene Programm hinaus ist, zeigt sich am Tonstudio: Es ist so gefragt, dass der Treff seit einem Jahr ein eigenes kleines Musikprojekt eingerichtet hat. Die Jugendlichen bringen sich das Spielen selbst bei, mit YouTube-Tutorials, und werden dabei, so Roß, „wirklich richtig gut“.

Ähnlich ist der Kunstraum entstanden: aus einer ehemaligen Abstellkammer zwischen Küche und Büro, in der inzwischen mit Acryl, Öl, Ton und Perlen gearbeitet wird – je nachdem, was die Jugendlichen gerade auf TikTok oder Instagram gesehen haben und ausprobieren wollen. Beide Projekte funktionieren nach demselben Prinzip: Bedarf erkennen, Mittel dafür finden, schnell reagieren.

Auch der Garten hinter dem Treff ist ein Ort, den die Jugendlichen gerne nutzen. „Ich glaube, 99 Prozent von denen haben keinen eigenen Garten“, sagt Roß. Über den IGA-Fonds soll die Fläche in diesem Jahr um eine weitere Sitzgelegenheit erweitert werden.

Erst Vertrauen, dann Hilfe

Während der Treff ein Ziel ist, beginnt die Arbeit für Maria Bassano, Streetworkerin der AWO für die Bereiche Hafen und Nordmarkt, oft mitten auf der Straße. Ihre Grundregel: nicht mit der Tür ins Haus fallen. „Haste Probleme? Das ist voll cringe“, sagt sie. „Die Jugendlichen wollen erst mich kennenlernen, nicht ich sie.“

Erst wenn sie an ihr „geschnuppert“ haben, wie Bassano es nennt, kommen sie zum Treff, schnuppern dort wieder – und erst dann zeigt sich, wo jemand eigentlich Unterstützung braucht. Diese Beziehungsarbeit lässt sich nicht in fünf Minuten auf der Straße leisten, sie muss



Maria Bassano (Leitung des AWO-Streetwork)

AM HAFEN







Vier Förderanträge machten die Freizeit in Kroatien möglich.

gepflegt werden, sagt Bassano. Deshalb arbeiten Streetwork und Treff bewusst eng zusammen: „Ich arbeite mittlerweile mit Nathalie Hand in Hand“, sagt Bassano, „wie Zahnräder“.

Schach, E-Scooter, Begleitung zum Amt

Konkret bedeutet Streetwork für Bassano feste Routen durch Hafen, Nordmarkt und den Keuningpark, dazu mobile Angebote: Karten- und vor allem Schachspiele, das „Straßenspiel Nummer eins“, das viele schon aus der Grundschule kennen. Ein 18-jähriger Teilnehmer bringt inzwischen selbst anderen Kindern komplexe Zugfolgen bei.

Roß sagt: „Wenn man die Jugendlichen näher kennenlernt, sieht man, was für Potenziale da drinstecken, die aus familiären oder finanziellen Gründen oft nicht ausgeschöpft werden können.“ Mit dem E-Scooter fahren Bassano und ihr Team aus Honorarkräften regelmäßig durch die Hotspots, um zu sehen, was gerade passiert.

Wo nötig, wird die Beziehungsarbeit ganz praktisch: Begleitung zum Frauen- oder Zahnarzttermin, den sich Mädchen ohne Erlaubnis der Eltern nicht zutrauen, oder zum Jobcenter, wenn niemand weiß, wo man eigentlich hin muss.



Treff-Leiterin Nathalie Roß

Bezahlt wird die Stelle, nicht die Arbeit

Die Kernaufgabe wird vom Jugendamt finanziert. Kochangebot, Musikprojekt, Kunstraum, das Politikprojekt, die Teens Night: Das alles läuft über zusätzlich eingeworbene Mittel.

Wie viel Aufwand das bedeutet, zeigt die Sommerfreizeit nach Kroatien in diesem Jahr. Die Fahrt für 20 Teilnehmende für zehn Tage wurde finanziert über einen Antrag bei der Bezirksvertretung Nordstadt, bei dem die Jugendlichen selbst ihr Projekt vorstellten, eine Zusage der ProFiliis-Stiftung und eine Spende von Amazon.

Für jeden Euro braucht es am Ende einen Verwendungsnachweis – Aufwand, den Roß in Kauf nimmt, weil sie weiß, was er bewirkt: Ein Teilnehmer, der zuvor nie das Meer gesehen hatte, konnte es in Kroatien zum ersten Mal erleben.

Auch im Kleinen setzt das Team bewusst auf Vertrauen statt Kontrolle: Statt fest verplanter Einkaufs- oder Kundenkarten bekommen Jugendliche Bargeld in die Hand, um für den Kochabend einzukaufen, inklusive Quittungspflicht. „Es ist noch nie passiert, dass jemand mit dem Geld einfach verschwunden ist“, sagt Bassano.

Auspowern mit der Kirche

Dass die jungen Menschen mit steigenden Belastungen zu kämpfen haben, zeigt sich auch im gestiegenen Aggressionspotenzial, das Roß und Bassano in den vergangenen Jahren beobachtet haben.

Gemeinsam mit der Christuskirche bietet der Treff und das AWO Streetwork deshalb einmal wöchentlich ein Antiaggressionsprojekt für Jungen an. Rund 25 bis 30 Jugendliche nehmen regelmäßig an diesem vom Landesjugendamt finanzierten Projekt teil, viele mit eigenen Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung im Gepäck.

Bewusst für Mädchen

Ungewöhnlich ist zudem die Geschlechterverteilung im Treff: Anders als in vielen offenen Jugendeinrichtungen, die laut Roß häufig überwiegend von Jungen genutzt werden, liegt die Quote hier bei etwa 60 zu 40. Das Team achtet bewusst darauf, dass sich Mädchen im Treff wohlfühlen und sicher genug sind, sich zu öffnen – auch für Gespräche über Rollenbilder und Selbstbestimmung, die im Alltag mancher Jugendlicher noch ganz eigenen, überholten Vorstellungen folgen.

Was das alles kostet, wird selten diskutiert – was es einspart, noch seltener. Dabei ist unbestritten günstiger, Jugendliche früh aufzufangen, als sie Jahre später über Wohngruppen, Psychiatrie oder andere intensive Hilfen wieder aufzubauen. Roß und Bassano sehen sich deshalb permanent im Zustand der Mitteleinwerbung für Angebote, die eigentlich selbstverständlich sein sollten: ein Ort ohne Konsumzwang, an dem junge Menschen einfach sein dürfen. Eben „unverzweckte Räume“.

Manchmal reicht das schon, um jemanden für ein paar Stunden von der Straße zu holen – hinein in einen Ort, den die Jugendlichen selbst längst nicht mehr bei seinem offiziellen Namen nennen.

Aus dem Protest geboren

SingBUNT! – Der ungewöhnliche AWO-Chor, der mit seinen Liedern Haltung zeigt

Wer donnerstagabends am Westpark vorbeikommt, hört ihn oft schon von Weitem: Aus dem Eugen-Krautscheid-Haus, dem Begegnungs- und Kompetenzzentrum der AWO, klingt mehrstimmiger Gesang. Hier probt der AWO Ortsverein SingBUNT! – ein Chor, der Musik und politisches Engagement verbindet.



(Foto: Jochen Falk)

Entstanden ist SingBUNT! bereits 2019 als Projektchor des Sozialen Kulturvereins Dortmund-Nord e.V., im Umfeld der Proteste gegen den Naziladen Thor Steinar. Am 23. August 2021 gründete sich daraus der gleichnamige AWO-Ortsverein. „Ziel des Projekts war es, in Form von live gesungenen Liedern für Vielfalt und Toleranz Menschen zu ermutigen, sich gegen Rechtsextremismus zu engagieren", heißt es in einem Brief an den Oberbürgermeister aus der Gründungszeit.

Wie Mitglieder zu SingBUNT! fanden, zeigt die Geschichte von Sylvia Laumann, 73, aus dem Kreuzviertel: Sie sah 2019 im WDR-Magazin Lokalzeit einen Bericht, in dem der Chor bei einer Protestveranstaltung auftrat. Kurzentschlossen ging sie zur nächsten Probe – „obwohl ich null Chorerfahrung hatte", wie sie sich erinnert. „Mir hat es sofort gefallen."



Ein Chorleiter mit Wirkung

Mehr als 30 Sängerinnen und Sänger kommen regelmäßig zu den wöchentlichen Proben donnerstags im EKH. Einfach war der Weg dorthin nicht immer: Durch die Erkrankung des früheren Chorleiters und einen dreimaligen Chorleiterwechsel geriet der Chor 2022/23 in eine Krise, bei der zunächst nur rund zehn Aktive übrigblieben und sich um eine neue Chorleitung bemühten.

Mit dem heutigen Chorleiter Jonas West kehrten einige zurück – und neue Mitglieder kamen hinzu. Inzwischen besteht der Chor aus 33 Mitgliedern.

Wie sehr Jonas West den Chor prägt, betont Sopranistin Jutta Falk, 73, aus der Dortmunder Innenstadt-West: „Für mich passt die politische Ausrichtung, die Auswahl der Songs, das Chorklima und vor allem haben wir einen super guten Chorleiter, der jede Chorprobe zu einem besonderen Highlight werden lässt." Michael Schydlo, 71, aus Dortmund-Wambel bestätigt: „Die Chorleitung ist musikalisch und menschlich hervorragend."

Lieder mit Haltung

Musikalisch bewegt sich SingBUNT! zwischen Laienchor und Anspruch: Vierstimmig singt der Chor internationale Lieder für Frieden, Freiheit und Solidarität – von „Bella Ciao" und „Donna Donna" bis „The Times They Are A-Changin".

Neue Stücke bringt Chorleiter Jonas West ein, auch Vorschläge des AWO-Verbands wie „People Are People" von Depeche Mode landen im Programm. Michael Schydlo fasst zusammen, was viele verbindet: „Der Chor ist eher links orientiert, das zeigt sich in der thematischen Zusammensetzung der Lieder und in der Auswahl der Konzerte."

Auftritte für Demokratie

Aufgetreten ist SingBUNT! unter anderem beim Demokratiefest Dorstfeld, beim Fest der Chöre, bei AWO-Veranstaltungen sowie 2024 und 2025 a capella bei Demonstrationen gegen Rechtsextremismus in der City. Ewald Schumacher, 76, aus Aplerbeck/Berghofen, seit 1973 in der AWO und damit das dienstälteste Mitglied im Chor, bringt seine Motivation auf den Punkt: „Das Liedgut ist fast einmalig, Singen macht in dieser Gemeinschaft und mit diesem Chorleiter Spaß."

Was den Chor zusammenhält, ist neben den Liedern auch die Atmosphäre. „Bezeichnend ist für mich, wie nicht nur mir nach den Probeterminen das Grinsen ins Gesicht gemeißelt zu sein scheint", sagt Michael Schydlo. Dieter Bonkowski, 71, aus der Innenstadt West bringt es ähnlich auf den Punkt: „TOP, sehr harmonisches Miteinander."

Offen für alle

Mitsingen kann grundsätzlich jede und jeder – vorausgesetzt, man teilt das Profil des Chores. Vorerfahrung braucht es nicht. Für Auftritte lässt sich der Chor buchen, sofern es zum Terminplan von Jonas West passt.

Für die Zukunft haben die Mitglieder klare Wünsche. Jutta Falk hofft auf „weitere öffentliche Auftritte bei politischen Veranstaltungen mit dem Ziel, die Demokratie zu stärken, gegen Rassismus, gegen Krieg und für eine friedliche Welt". Sylvia Laumann wünscht sich schlicht: „Fest der Chöre, Demokratiefest Dorstfeld und was so kommt."

Neue Stelle: Hannah Weinreich koordiniert das Freiwilligenmanagement

Mehr Menschen fürs Ehrenamt begeistern

Die AWO Dortmund hat eine neue Stelle geschaffen, um ehrenamtliches Engagement im Unterbezirk gezielter zu fördern. Seit August 2026 ist Hannah Weinreich für das Freiwilligenmanagement zuständig. Ihre Aufgabe: einen Überblick über die bestehende Freiwilligenarbeit gewinnen, Freiwillige und Einsatzstellen passgenau zusammenbringen – und mehr Menschen für ein Engagement bei der AWO begeistern.



Hannah Weinreich kennt das Feld des sozialen Engagements aus vielen Perspektiven: Nach einem FSJ in einer Reha-Einrichtung für Familien mit krebskranken Kindern studierte sie Interkulturelle Wirtschaftspsychologie (B.Sc.) und bildete sich in systemischer, psychologischer und Paarberatung weiter.

Berufserfahrung sammelte sie unter anderem in der Personalentwicklung eines Gesundheitsnetzwerks, im sozialen Dienst eines Seniorenheims und zuletzt im Projektmanagement und Recruiting eines Unternehmens für medizinische Notfallseminare – nebenbei auch in der Eier-Packstation eines Landwirtschaftsbetriebs und ehrenamtlich als Jobcoach bei „Lokal willkommen". Privat verbringt sie Zeit mit Hund und Katze, macht Musik und Sport – und fiebert beim BVB mit.

> *„Im besten Fall profitieren am Ende alle – die Freiwilligen, die Einsatzstelle und die Menschen, die von dem Engagement etwas haben."*
>
> (Hannah Weinreich, Freiwilligenmanagement)

Einsatz für eigene Werte

Was sie an der neu geschaffenen Stelle besonders reizt: nicht nur selbst zu etwas Gutem beizutragen, sondern auch andere Menschen dabei zu unterstützen, sich entsprechend ihrer eigenen Werte zu engagieren.

„Im Freiwilligenmanagement treffe ich auf Menschen, die aus eigener Motivation heraus etwas bewegen möchten – dies treibt auch mich an", sagt Weinreich. Besondere Freude bereitet es ihr, für Freiwillige passende Einsatzmöglichkeiten zu finden.

Im besten Fall entsteht daraus eine Win-win-Situation für alle Beteiligten: für die Freiwilligen, für die Einsatzstelle und für die Menschen, die von dem Engagement profitieren. Weil die Stelle neu geschaffen wurde, kann sie den Bereich zudem von Grund auf mitgestalten, eigene Ideen einbringen und neue Abläufe und Strukturen entwickeln.

Zuhören, werben, vermitteln

Zum Start will Hannah Weinreich vor allem eins: zuhören. Sie besucht die Einsatzstellen im Unterbezirk, spricht mit den Menschen vor Ort und findet heraus, wo Freiwillige schon aktiv sind – und wo noch helfende Hände gebraucht werden.

So entsteht Schritt für Schritt ein lebendiges Bild der AWO-Freiwilligenarbeit, aus dem sich für Interessierte die passende Aufgabe finden lässt. Damit dieser Überblick nicht verstaubt, sorgt sie außerdem dafür, dass Angebote und Bedarfe dauerhaft aktuell bleiben.

Ihr eigentliches Anliegen aber ist ein größeres: noch mehr Menschen für ein Engagement bei der AWO zu begeistern – damit aus einer guten Idee dauerhaftes, gelebtes Engagement wird. Wer Lust hat, sich einzubringen, oder als Einsatzstelle Unterstützung sucht, ist bei Hannah Weinreich im Freiwilligenmanagement der AWO Unterbezirk Dortmund genau richtig.

INFOBOX

Kontakt Freiwilligenmanagement:

Hannah Weinreich
Klosterstraße 8 – 10, 44135 Dortmund
Tel: 0151 26 10 96 40
h.weinreich@awo-dortmund.de



Vom Baustaub zum Glanzlicht

Föhn-tastisch: Der Friseursalon der SWS Eving strahlt in neuem Glanz



Kein neuer Job als Frisör für Dominik Augustin, Koordinator der SWS-Haustechnik. Beim Einrichten der neuen Salon-Ausstattung schauten die Bewohnerinnen vorbei und nahmen auch mal in den neuen Sesseln Platz.

Vier Frisierplätze, Handarbeit statt Stangenware und eine anonyme Stiftung im Hintergrund – wie aus einem in die Jahre gekommenen Raum ein kleines Wellness-Refugium wurde.

Fön, Trockenhaube, vier frisch bezogene Frisierstühle: Der neue Friseursalon der AWO-Seniorenwohnstätte (SWS) Eving ist fertig und in Betrieb. Schon während der Bauphase kamen Bewohnerinnen immer wieder vorbei, um den Fortschritt zu bestaunen. „Sowas habe ich noch nicht mal im Friseursalon gesehen", sagte Cäcilia Brinkmann beim Anblick der neuen Trockenhaube, und schaute den Handwerkern über die Schulter: „Das ist ja schon fürstlich."

Auch bei Bewohnerin Angela Obijou war die Vorfreude bei der Bauphase groß: „Das sieht gut aus. Jetzt braucht ihr nur noch Spiegel und Waschbecken", sagt sie lachend. Inzwischen hängen auch die.

Der Friseursalon mit vier Frisierplätzen ist im Zuge der Sanierung der Seniorenwohnstätte komplett erneuert worden. „Wir sind sehr froh darüber, dass es diese Möglichkeit eines eigenen Salons direkt bei uns im Haus gibt. Das bietet kurze Wege und unkomplizierte Terminabsprachen und erleichtert den Arbeitsalltag gewaltig", sagt Mirko Pelzer, Leiter des Bereichs Pflege und Soziale Teilhabe.

Das Angebot gebe es schon seit Jahren, doch Einrichtung und Technik seien in die Jahre gekommen – höchste Zeit also, den Friseurraum bei der Renovierung mitzudenken.

Viel Handwerk statt nur Stangenware

Nur die Stühle und technischen Geräte stammen aus dem Friseurgroßhandel, alles andere wurde in Handarbeit gefertigt. „Jedes Möbelstück ist ein Unikat, angefertigt vom Tischler der Behindertenwerkstätten über den Teichen", erklärt Dominik Augustin, Koordinator der SWS-Haustechnik.

So ist die Sitzbank farblich exakt auf die Sessel abgestimmt. Bewusst geplant wurde auch die Raumakustik, die den Lärm von Fön und Trockenhaube dämpft – ein Standard, den Augustin künftig auch in anderen Bereichen wie den Speisesälen umsetzen möchte.

Die Beleuchtung ist jetzt komplett indirekt und farbneutral, wichtig fürs Haarefärben. Dazu kommen eine eigene Anmischecke mit Absauganlage nach Vorgaben der Berufsgenossenschaft sowie ein reflektierendes Plissee gegen die Südsonne.

Größte Hürde war die Abwasserinstallation

Verzögert hatte sich der Umbau vor allem durch die komplette Neugestaltung der Abwasserinstallation, für die ein massives Betonfundament aufgestemmt werden musste. „Der Alltag hat uns eingeholt, es ging nicht ohne Pause“, sagt Augustin rückblickend.

Damit der Salonbetrieb währenddessen weiterlief, wich das Team zeitweise in eine Gartenhütte, den Wintergarten und bei Hitze sogar ins Freie unter Bäume aus – in etwas abgespeckter Form, aber verlässlich.

Finanziert von einer anonymen Stiftung

Die Kosten von rund 55.000 Euro stammen von einer Stiftung, die zuvor bereits die neue Rampe der Einrichtung in den Garten finanziert hatte und für das Salon-Projekt weitere 70.000 Euro zur Verfügung stellte.

Öffentlichkeit ist dabei ausdrücklich nicht gewünscht: Schon damals lehnte der Förderer ein offizielles Pressegespräch ab, ließ sich das fertige Ergebnis aber gerne persönlich zeigen. „Tue Gutes, aber rede nicht drüber“, bringt Pelzer die Haltung des Spenders auf den Punkt. Der verbleibende Betrag fließt in die Neubepflanzung rund um die Rampe – so lassen sich beide geförderten Projekte bei einem künftigen Rundgang gestalterisch verbinden.

Mehr als Haareschneiden

„Der Friseursalon hat eine sehr große Bedeutung für die Bewohner*innen. Die Termine sind immer sehr begehrt“, sagt Lena Rotermund, stellvertretende Pflegedienstleitung. Schon vor dem Umbau kamen wöchentlich fünf bis sechs Bewohner*innen pro Tag. Für viele sei der Besuch Wellness und Abwechslung vom Alltag – „ein richtiges Highlight“.

Auch Einrichtungsleitung Sevgi Basançi freut sich über die baulichen Verbesserungen – und darüber, dass am Ende alles gut geklappt hat.

INFOBOX

Freie Plätze in der SWS Eving

Die Seniorenwohnstätte (SWS) der AWO befindet sich am Süggelweg in Eving. Sie haben Interesse für sich oder einen Angehörigen an einem Platz in der SWS? Melden Sie sich bitte bei Einrichtungsleiterin Sevgi Basançi: Telefon: 0231 985 12 00



„Ein Besuch beim Friseur ist für die Bewohner etwas Besonderes. Sie können sich verwöhnen lassen. Es ist für sie wie ein Besuch für die Seele“, beschreibt sie, was der Salon für die Bewohner*innen bedeutet.

Kooperation mit Ausbildungsprojekt

Möglich wird das günstige Angebot durch eine Kooperation mit der AWO-Tochter dobeq: Betrieben wird der Salon von einer Friseurmeisterin der dobeq GmbH. Gleichzeitig ist er Praxisort für das Berufsorientierungsprojekt „Kosmetik und Frisör“: Bis zu 14 Teilnehmende erlernen hier unter Anleitung von Friseurmeisterin Antje Lenz Grundlagen des ersten Ausbildungsjahres – von Haareschneiden über Farbberatung bis zur Kundenkommunikation – und wenden das Gelernte direkt an den Bewohner*innen an.

Antje Lenz und ihrem Team ist es zu verdanken, dass in der Seniorenwohnstätte überhaupt die Haare geschnitten werden. Die Bewohner*innen zahlen nur eine Unkostenpauschale für Verbrauchsmaterial statt Lohnkosten – ein externer Friseurbesuch wäre für viele zudem unbezahlbar.



Der AWO-Unterbezirksausschuss diskutiert die Strukturphase

Aus Unterbezirken werden Regionen: Wie es beim Visionsprozess weitergeht



Der Visionsprozess der AWO geht in eine neue Phase. Bei einer Sitzung des Unterbezirksausschusses in Dortmund stellte Jörg Richard vom AWO Bezirksverband Westliches Westfalen den aktuellen Stand vor.

Der AWO-Visionsprozess wurde 2022 gestartet. Anlass waren nach Darstellung von Geschäftsführer Tim Hammerbacher u.a. Schwierigkeiten in der sozialen Infrastruktur und Trägerlandschaft: „Damals hat man gesehen, dass es in der sozialen Infrastruktur und Trägerlandschaft immer wieder Schwierigkeiten gab – etwa die Insolvenz des Bezirksverbands Bielefeld oder Liquiditätsengpässe anderer Träger."

Daraufhin habe die AWO im Bezirk Westliches Westfalen gefragt: 'Wo stehen wir eigentlich?' „Ziel war es, eine AWO zu entwickeln, die langfristig als stabiler Träger überregional in die Zukunft gehen kann", so der Dortmunder AWO-Geschäftsführer.

Bis Mitte 2024 lief eine Analysephase, in der Stärken und Entwicklungspotenziale aller Arbeitsbereiche, Unterbezirke und Kreisverbände erfasst wurden. Anschließend folgte die Strategiephase, in der die Arbeitsfelder gegliedert und sogenannte Kompetenzzentren definiert wurden. Am 4. Dezember 2025 entschied der Bezirksausschuss, die Ergebnisse in die jetzige Strukturphase zu übergeben.

„Niemand will an das Geld der Ortsvereine"

Richard räumte zu Beginn seines Vortrags mit einem Missverständnis auf, das im Vorfeld kursiert sei: „Niemand will an das Geld der Ortsvereine! Die Ortsvereine im Westlichen Westfalen haben zusammen etwa 4 Millionen Euro. Bei einem Gesamtumsatz des Bezirksverbands von 1,5 Milliarden Euro hat niemand Interesse an diesem Geld – im Gegenteil, das Ehrenamt soll gestärkt werden."

Die Notwendigkeit für Veränderungen begründete Richard mit den sich wandelnden gesellschaftlichen und finanziellen Rahmenbedingungen: „Die Welt um uns verändert sich dramatisch – sei es gesellschaftlich, demokratisch oder finanziell. Wenn im Hauptamt Refinanzierungen bei Kitas, Pflege oder Eingliederungshilfe wegbrechen, geraten selbst gesunde Unterbezirke wie Dortmund schnell unter Druck. Wir wollen vorausschauend handeln, solange wir noch handlungsfähig sind und nicht erst, wenn das Wasser bis zum Hals steht." Auch der Mitgliederverband stehe vor Herausforderungen. Wichtig sei dabei, so Richard, die Geschichte der Organisation einzuordnen: „Die Organisation in Unterbezirken gibt es erst seit knapp 30 Jahren, die AWO seit 1919. Dortmund ist ein Unikum, da ihr nie fusioniert seid und euch vor 25 Jahren einfach in 'Unterbezirk' umbenannt habt."

Dortmund könnte eine eigene Region werden

Der Bezirksausschuss stimmte im Dezember mit 33 zu 4 Stimmen dafür, die Strukturphase einzuleiten. „Ein zentraler Punkt: Verwaltungs- und Verwaltungsnebenaufgaben, wie bei den fast 400 Kitas im Westlichen Westfalen, werden in zentralen Service- und Kompetenzzentren gebündelt. Die dadurch gehobenen Synergien fließen direkt in den Mitgliederverband und das Ehrenamt", versprach Richard.

„Wir wissen, dass das Ehrenamt mehr Unterstützung braucht", so Richard. Durch das Heben von Synergien könne die personelle Ausstattung der Verbandsreferent*innen von derzeit durchschnittlich 14 Stunden in Zukunft je nach Bedarf, Größe und Mitgliederzahl auf 1 bis 1,5 Stellen pro Region ausgebaut werden.

Kernstück der Strukturreform ist die Umstellung von Unterbezirken auf Regionen. Für Dortmund gab Richard eine klare Einschätzung: „Was den Regionenzuschnitt angeht, kann ich zu 99,9 Prozent sagen: Dortmund wird eine eigene Region bilden! Ihr müsst euch also nicht mit Nachbarstädten zusammenschließen."

INFOBOX

Dortmunder Workshop zur AWO Vision

Wer sich für die Teilnahme am lokalen Dortmunder Workshop zur AWO Vision interessiert, kann sich bei Peter Arlt melden:

Telefon: 0231 9934 600

E-Mail: p.arlt@awo-dortmund.de





Visionsprozess ist kein Stellenabbauprogramm

Sowohl Richard als auch Hammerbacher betonten, dass es sich bei der Reform nicht um ein Stellenabbauprogramm handele. „Durch die Demografie verlieren wir in den nächsten Jahren ohnehin Beschäftigte in den Ruhestand", so Richard. In der Fragerunde wurde dieser Punkt direkt hinterfragt: „Wenn Finanzbuchhaltungen zusammengelegt werden, fallen doch Stellen weg. Gibt es Entlassungen bei dieser Umstellung – ja oder nein?"

„Nein, es wird keine betriebsbedingten Kündigungen geben. Wir haben einen immensen Fachkräftemangel. In Dortmund haben wir fast zwei Jahre lang nach einer Mitarbeiterin für die Personalabteilung gesucht", versicherte Hammerbacher. „Wenn Stellen durch Ruhestand frei werden, können wir sie oft gar nicht nachbesetzen. Durch die Optimierung von Verwaltungsprozessen in IT, Finanzbuchhaltung und Personal fangen wir diesen Mangel auf und gewinnen Mittel für das Ehrenamt."



„Ich möchte ergänzen, dass das Hauptamt diesen Prozess sehr engagiert begleitet. Es geht nicht darum, sich wegzurationalisieren, sondern angesichts des Personalmangels handlungsfähig zu bleiben", ergänzte die stv. Vorsitzende Ulrike Matzanke.

Synergieeffekte sollen das Ehrenamt stärken

Auch die finanzielle Situation der Ortsvereine beschäftigte die Runde. Auf die Frage, wie die Ortsvereine finanziell bessergestellt werden sollen, nannte Richard zwei mögliche Wege: „Der Bezirksverband könnte auf seinen Beitragsanteil an den Mitgliedsbeiträgen verzichten. Wir könnten Förderprogramme des Bezirks massiv ausweiten, damit Ortsvereine Anträge für konkrete Projekte stellen können. Die Synergien aus dem Hauptamt werden gezielt für das Ehrenamt eingesetzt."

Ein Ausschussmitglied brachte seine Sorge um die wohnortnahe Betreuung zum Ausdruck: „Ich möchte, dass die persönliche Betreuung vor Ort erhalten bleibt und Ansprechpartner*innen nicht irgendwo fernab sitzen." Richard gab gleich Entwarnung: „Genau das ist garantiert: Da Dortmund eine eigene Region bleibt, bleiben die hauptamtlichen Ansprechpartner*innen für Verbandsarbeit direkt vor Ort in Dortmund."

Zusätzlichen Workshop in Dortmund beschlossen

Auf Initiative von Mantzanke und Richard sprach sich die Versammlung dafür aus, einen zusätzlichen OV-Workshop in Dortmund zu organisieren. „Wir sehen im Unterbezirk, wie schwierig es für die Ortsvereine und Begegnungsstätten ist. Die Stadt stellt Helfer finanziell besser. Sollte man nicht eine Form von Stiftung oder Rücklage schaffen, aus der finanzielle Mittel für die Arbeit in den Begegnungsstätten verlässlich bereitgestellt werden?", regte Werner Rabenschlag, stv. Vorsitzender des Unterbezirks, an.

Auch der Vorschlag aus dem Plenum, die AWO-Mitgliedsbeiträge zu erhöhen – „Mit 2,50 Euro im Jahr kann man nicht viel erreichen" –, wurde aufgegriffen. Richard reagierte: „Das sind hervorragende Impulse für den Dortmunder Workshop! Dortmund trägt als größter Unterbezirk eine besondere Verantwortung, und wir werden diese Punkte dort konkret aufgreifen."

Zeitplan bis 2029

Für die kommenden Monate und Jahre nannte Richard folgenden Ablauf: Zunächst finden regionale Workshops mit den Ortsvereinen statt, im Anschluss soll der Bezirksausschuss auf dieser Grundlage über konkrete Beratungsvorlagen entscheiden.

Im kommenden Jahr sind weitere Strategiekonferenzen sowie eine breitere Einbindung des Ehrenamts vorgesehen. Die abschließende Beschlussfassung soll Mitte 2028 auf der ordentlichen Bezirkskonferenz erfolgen. Der Start der neuen Verbandsstruktur ist für den 1. Januar 2029 geplant.

Zur Information über den Prozess verwies Hammerbacher auf die bisherige Berichterstattung und die aktive Teilnahme aus dem Ehrenamt bei bisherigen Workshop-Formaten seit 2023: „Wir berichten seit 2024 regelmäßig – im Vorstand, durch eine große Broschüre, die AWO Profil und seit diesem Jahr durch den AWO-Visions-Newsletter – über den Stand des Prozesses."

80.000 Euro investiert: Neuer Glanz für die AWO-Begegnungsstätte Hombruch



Während der Umbaupause führte Hannelore Cordes (2.v.r.) Frank Czwikla, Cordula von Koenen und Anja Butschkau durch die Begegnungsstätte.

Seit September ist die AWO-Begegnungsstätte Hombruch nach der Modernisierung von Flur, Toiletten und großem Saal wieder für Besucherinnen und Besucher geöffnet: Möglich wurden die Baumaßnahmen durch eine anonym bleibende Stiftung, die sich für die Verbesserung der Lebenssituation von Seniorinnen und Senioren einsetzt und dafür 80.000 Euro zur Verfügung gestellt hat.

„In der ersten Bauphase haben wir die beiden Toiletten saniert und danach den Flurbereich mit neuem Anstrich, neuer Tapete und neuer Beleuchtung modernisiert. Und im großen Saal wurden die Wände neu gestrichen, der Boden erneuert und die Notbeleuchtung auf den aktuellen Stand gebracht", fasst Frank Czwikla (Leiter Bau und Immobilien der AWO) die bisherigen Arbeiten zusammen. Die Arbeiten waren Ende August abgeschlossen.

Damit ist die Neugestaltung aber noch nicht am Ende. Für eine spätere Bauphase wird darüber nachgedacht, ob zumindest eine Grundinstallation für eine Klimatisierung des Saals eingebracht werden kann. Auch das Mobiliar wird noch einmal Thema, da sich die vergleichsweise neuen Tische schlecht stapeln lassen. Für die beidseitig verglasten, lichtdurchfluteten Fenster wird zudem nach einer zeitgemäßen Lösung gesucht, die vor Sonne schützt, ohne die Attraktivität des Raums zu mindern – im Gespräch sind etwa Plissees, Rollos oder eine Folierung.

Zentraler Treffpunkt für Senior*innen

Die Begegnungsstätte liegt in unmittelbarer Nähe des Hombrucher Stadtteilkerns und ist, wie Cordula von Koenen, zuständig für das Ehrenamt bei der AWO, betont, „ein zentraler Treffpunkt für die Seniorinnen und Senioren". Das Gebäude ist Eigentum der Arbeiterwohlfahrt und zählt zu den größten Begegnungsstätten der AWO. „Wir freuen uns umso mehr, dass wir das hier richtig klasse in Schuss setzen können", so Czwikla.

Geöffnet ist die Begegnungsstätte montags bis freitags von 14 bis 18 Uhr. Das Angebot ist schon jetzt sehr vielfältig: Skatrunde, Kreativgruppe, Smartphone-Stammtisch, Gymnastik und Stuhlgymnastik, Handarbeits- und Spielegruppen sowie ein gut besuchter, 14-tägig stattfindender Tanznachmittag gehören ebenso dazu wie eine Krabbelgruppe, die dienstags und mittwochs vormittags zu Gast ist. Auch außerhalb der Kernzeiten wird das Haus genutzt, etwa für Versammlungen von SPD, Gartenvereinen, Wohnungsgesellschaften oder dem Geschichtsverein.

Hauptamtliche Unterstützung

Dieses Angebot soll künftig noch ausgeweitet werden – auch in die Randzeiten und an Wochenenden. Getragen wird die Begegnungsstätte bislang von der ehrenamtlichen Leiterin Hannelore Cordes und einem Team Ehrenamtlicher.

Für eine Ausweitung reicht dieses Engagement allein künftig nicht mehr aus: Es soll auch hauptamtliche Unterstützung hinzukommen. Bereits jetzt ist im Haus eine Mitarbeiterin des Dortmunder Projekts „Begegnung VorOrt": Heike Wulf; eine weitere Person wird sich zukünftig gezielt um die Weiterentwicklung der Begegnungsstätte kümmern. Die Stelle ist geschaffen, aber noch nicht besetzt.

Weitere Ehrenamtliche und neue Ideen gesucht

Gesucht werden zudem weitere Ehrenamtliche – allerdings mit einem klaren Anspruch. „Was uns fehlt, ist die Verlässlichkeit", sagt Ortsvereinsvorsitzende Hannelore Cordes. Willkommen sind dabei ausdrücklich nicht nur Helferinnen und Helfer für bestehende Angebote, sondern auch Menschen mit eigenen Ideen. „Wir suchen Leute, die sagen: Ich habe eine Idee und will die hier für viele andere im Stadtbezirk mitverwirklichen", so von Koenen.

Warum dieses Für- und Miteinander so wichtig ist, bringt AWO-Vorsitzende Anja Butschkau auf den Punkt: „Nur so funktioniert Gesellschaft – wenn verschiedene Gruppen zusammenkommen. Und wenn die unter dem Dach der Arbeiterwohlfahrt einen Platz finden, dann ist das ganz in unserem Sinne."

Und Frank Czwikla ergänzt: „Als Pfund haben wir die Räumlichkeiten, die zur Verfügung stehen. Und die stellen wir für alle guten, gemeinnützigen, demokratischen Angebote zur Verfügung."

Wer sich in der Begegnungsstätte Hombruch ehrenamtlich engagieren, eigene Ideen einbringen oder die Räume nutzen möchte, kann sich direkt dort melden.

INFOBOX

Die AWO-Begegnungsstätte Hombruch
- Adresse: Tetschener Straße 2-4, 44225 Dortmund
- Ansprechpartnerin: Hannelore Cordes
- E-Mail: ov.hombruch@awo-ov-do.de
- Telefon: 0231 71 74 57
- Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 14:00 – 18:00 Uhr

Begegnung VorOrt Hombruch
- Adresse: Tetschener Straße 2-4, 44225 Dortmund
- Ansprechpartnerin: Heike Wulf
- E-Mail: begegnunghombruch@awo-dortmund.de
- Telefon: 0160 527 64 76

TaskCards machen Begegnungsangebote für Senior*innen sichtbar

Viel los in Dortmund: Begegnung VorOrt startet mit digitalen Angebotsübersichten

Wer in der Nachbarschaft eine Sitzgymnastikgruppe sucht, ein offenes Café oder eine Boule-Runde, war bislang oft auf Zufall und Mundpropaganda angewiesen. Damit ist jetzt Schluss: Begegnung VorOrt (BVO) hat in allen zwölf Dortmunder Stadtbezirken digitale Angebotsübersichten an den Start gebracht. Über bunte Postkarten mit dem Motto „Viel los in …" und einem QR-Code gelangen Interessierte direkt zu einer digitalen Pinnwand ihres Stadtbezirks – den sogenannten TaskCards.

„Wir wollen die Angebote von Begegnung VorOrt und unseren Kooperationspartner*innen sichtbarer machen", sagt Birgit de Boer, Koordinatorin von Begegnung VorOrt in Innenstadt-West. Auf den TaskCards sind regelmäßige, dauerhafte Angebote nach Kategorien sortiert, von Bewegung über Musik und Kochen bis Kreativangebote – gedacht vor allem für Menschen ab 55 Jahren. Anders als Flyer oder Broschüren lassen sich die digitalen Pinnwände laufend aktualisieren.

Auch kleinere Angebote sollen bekannter werden

Besonders wichtig ist den Koordinator*innen dabei, auch die kleinen, oft unbekannten Angebote sichtbar zu machen. „Wenn hier die Warteliste für Sitzgymnastik ellenlang ist, weiß kaum jemand, dass es zum Beispiel in einer Kirchengemeinde nebenan auch einen Kurs gibt", erklärt de Boer.

Gerade Kirchengemeinden, kleinere Vereine oder bürgerschaftliche Initiativen bieten oft Angebote, von denen nur über Hörensagen die Rede ist. Die TaskCards sollen genau diese Lücke schließen – und gleichzeitig zeigen, wie viel Begegnung im eigenen Quartier bereits stattfindet, wohnortnah statt quer durch die Stadt.

Die AWO erkannte das Potenzial sofort

Die Idee stammt ursprünglich aus der städtischen Familienarbeit: Zwei Familienbüros nutzten TaskCards bereits, um ihre Angebote sichtbarer zu machen. Mittlerweile sind die TaskCards in allen zwölf Familienbüros ein wichtiges Medium, um die Angebote der Büros in die Öffentlichkeit zu bringen. „Dieses Potenzial war für die AWO sofort erkennbar", sagt Cordula von Koenen, die bei der AWO die Verbandsarbeit für Begegnung VorOrt leitet.



Cordula von Koenen und Birgit de Boer stellten die „TaskCards" vor.

Seniorinnen und Senioren seien heute deutlich sicherer im Umgang mit digitalen Angeboten als früher – und nutzen sie auch gerne. Getragen wird Begegnung VorOrt von allen Dortmunder Wohlfahrtsverbänden gemeinsam und gefördert von der Stadt Dortmund; die AWO hat das TaskCards-Projekt federführend umgesetzt.

Ganz nebenbei erfüllen die TaskCards noch eine zweite Funktion: Weil Begegnung VorOrt keine eigene Homepage hat und je nach Träger unterschiedlich eingebettet ist, dienen interne, passwortgeschützte Pinnwände jetzt auch als Wissensarchiv – mit Konzepten, Kontaktlisten, Logos oder Informationen zu Fördermöglichkeiten.

Große Hilfe für BVO-Koordinator*innen

Davon profitieren vor allem neue Koordinator*innen. „Es ist toll, wenn man einfach mal auf die TaskCard eines anderen Stadtbezirks schauen und sehen kann, wer dort zum Beispiel ein Tanzangebot macht", so von Koenen. Auch für die Beratung in den Seniorenbüros sind die Übersichten hilfreich, um Menschen gezielt an passende Angebote in ihrer Nähe zu vermitteln – ein Gedanke, der angesichts der aktuellen Debatte um „soziale Rezepte" gegen Einsamkeit noch an Bedeutung gewinnt.

Ganz ohne Aufwand geht es allerdings nicht: Die TaskCards sind statische Pinnwände ohne Kalenderfunktion und ohne automatische Löschung abgelaufener Einträge. Die Pflege liegt bei den Koordinator*innen, die dafür auch auf Hinweise von Kooperationspartner*innen angewiesen sind. „So eine TaskCard ist nur so gut, wie sie gepflegt wird", sagt de Boer. Deshalb konzentriert sich das Team bewusst auf regelmäßige, wiederkehrende Angebote statt auf tagesaktuelle Einzelveranstaltungen.

Heike Wulf, seit August neue Koordinatorin von Begegnung VorOrt in Hombruch, füllt ihre TaskCard gerade erst mit Leben. Für sie ist klar: „Die TaskCards sind nur ein Baustein neben vielem anderen – für alle, die sich technisch etwas zutrauen, sind sie eine gute Ergänzung zu dem, was es schon gibt."

Die digitalen Pinnwände sind kostenlos, frei zugänglich und ab sofort über die Postkarten oder direkt über die Koordinator*innen vor Ort erreichbar.

INFOBOX

Alle QR-Codes zu den Stadtbezirks-Karten gibt es auf der letzten Seite der AWO Profil.



Begegnung
VorOrt
gemeinsam gestalten

Viel los in ...

Aplerbeck
begegnungaplerbeck@caritas-dortmund.de
Mobil: 0173 185 79 11

Brackel
begegnungbrackel@diakoniedortmund.de
Mobil: 0178 661 75 03

Eving
begegnungeving@awo-dortmund.de
Mobil: 0160 580 25 35

Hörde
begegnunghoerde@diakoniedortmund.de
Mobil: 0162 211 68 91

Hombruch
begegnunghombruch@awo-dortmund.de
Mobil: 0160 527 64 76

Huckarde
begegnunghuckarde@caritas-dortmund.de
Mobil: 0152 53 40 54 28

Innenstadt-Nord
begegnungnord-dortmund@paritaet-nrw.org
Mobil: 0173 319 26 23

Innenstadt-Ost
begegnungost@caritas-dortmund.de
Mobil: 0172 830 04 77

Innenstadt-West
begegnungwest@awo-dortmund.de
Mobil: 0160 557 43 41

Lütgendortmund
begegnungluetgendortmund@drk-dortmund.de
Tel: 0231 18 10-588

Mengede
begegnungmengede@diakoniedortmund.de
Mobil: 0173 697 53 78

Scharnhorst
begegnungscharnhorst@shdo.de
Mobil: 0173 518 29 63